



CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerwahn

KRIMINALROMAN



CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerwahn

KRIMINALROMAN

GMEINER



Claudia Rossbacher

Steirerwahn

Sandra Mohrs zwölfter Fall



IMPRESSUM

Verwendete Literatur:

lkonline, Landwirtschaftskammer Steiermark, Rosemarie Wilhelm,
<https://stmk.lko.at/steirische-apfelernte-startet+2400+3479791>, 12.09.2021

Immer informiert

Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartt

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Hannes Rossbacher

ISBN 978-3-8392-7180-3

VORBEMERKUNG

Handlung und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Ein Glossar der steirischen beziehungsweise österreichischen Ausdrücke und Abkürzungen befindet sich am Ende des Buchs.

#sandramohrlebt

VORWORT DER AUTORIN

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit *Steirerwahn* ist das Steirerkrimi-Dutzend komplett, die beliebte Reihe um die LKA-Ermittler Sandra Mohr und Sascha Bergmann aber noch nicht zu Ende erzählt.

Dass in einem Steirerkrimi-TV-Film ausgerechnet die Protagonistin den *Steirertod* sterben musste, ist dem Ausstieg der Schauspielerin Miriam Stein aus der steirischen Landkrimi-Reihe geschuldet. Seither ermittelt Chefinspektor Sascha Bergmann im Fernsehen mit seiner neuen Kollegin Anni weiter. Aufmerksamen Leser*innen meiner Steirerkrimis wird sie vielleicht aus dem einen oder anderen Buch bekannt vorkommen, wenngleich sie sich dort bislang im Hintergrund gehalten hat. Im vorliegenden *Steirerwahn* ist Anna Thaler präsenter, dennoch ermitteln Sandra Mohr und Sascha Bergmann wie gewohnt an vorderster Front, diesmal auf der Steirischen Apfelstraße. Dazu tritt ihre neue Chefin, Nicole Herbst, den Dienst an und sorgt nicht nur in der Landespolizeidirektion Steiermark für frischen Wind. Aber lesen Sie selbst.

Ich wünsche Ihnen spannende Stunden!

Herzlich

Ihre Claudia Rossbacher

Schloss Kainberg, im Dezember 2021

KAPITEL 1

Montag, 14. November

1.

Landespolizeidirektion Steiermark, Straßganger Straße, Graz

Der Landespolizeidirektor nickte wohlwollend, als er seiner neuen Stellvertreterin den Blumenstrauß überreichte, den er zu ihrem offiziellen Dienstantritt besorgen hatte lassen.

Nicole Herbst bedankte sich mit einem flüchtigen Lächeln bei ihm. Woher hätte Generalmajor Stickler auch wissen sollen, dass sie Schnittblumen nicht mochte?

Sascha Bergmann wusste es. Wie die anderen Abteilungsleiter des Landeskriminalamtes Steiermark hatte sich auch der Chefinspektor der Mordgruppe an diesem Morgen zum Amtsantritt der Vorgesetzten im Besprechungsraum eingefunden. Mit verschränkten Armen stand Bergmann im hintersten Winkel, bemüht, seinen Frust zu verbergen. Dass der Leiter der Tatortgruppe durch Abwesenheit glänzte, fiel ihm erst jetzt auf. Der Glückspilz. Wie gern hätte er dieses Meeting ebenfalls ausgelassen. So aber blieb ihm gar nichts anderes übrig, als, wenn schon keine gute, dann zumindest neutrale Miene zum bösen Spiel zu machen.

Während die frisch gebackene Vize-Landespolizeidirektorin ihre Begrüßungsworte an die Führungsriege des LKA Steiermark richtete, schweifte Bergmann gedanklich weiter ab. Wäre Nicole Herbst ein

Mann gewesen, hätte der Generalmajor sie allerhöchstens mit einem feuchten Händedruck begrüßt, vermutete er. So aber zeigte sich Stickler von seiner charmantesten Seite. Eine Seite, die Bergmann bisher nicht gekannt hatte. Umso vertrauter war ihm die neue Chefin. Die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit bei der Wiener Kriminalpolizei löste Magengrimmen bei ihm aus. Seine Zukunft versprach kaum, rosiger zu werden.

Warum musste ausgerechnet Nicki diesen Posten bekommen, für den er sich ebenfalls beworben hatte? Niemand hätte ihn mehr verdient als er, war Bergmann überzeugt. Wo er doch seit über einem Jahrzehnt die Abteilung Leib und Leben in Graz leitete, während die Kriminalpsychologin bis zuletzt für den Assistenzdienst Analyse im fernen Wien verantwortlich gezeichnet hatte. Der Chefinspektor hatte sich realistische Chancen für seine Beförderung ausgerechnet. Immerhin hatte ihm der Generalmajor höchstpersönlich zur Bewerbung geraten. Am Ende des Tages war die Entscheidung dann aber doch gegen ihn ausgefallen. Zugunsten von Nicki, die seit jeher ein ausgeprägtes Gespür dafür besaß, wer sie auf der Karriereleiter weiterbringen konnte und wer nicht. Offenbar verfügte die Fallanalytikerin über die bessere Seilschaft. Was in Österreich bekanntermaßen kein unwesentlicher Faktor für die Vergabe von Ämtern war. Zweifellos hatte der neuen Chefin auch ihr Geschlecht in die Karten gespielt. In letzter Zeit wurden Frauen bei der Besetzung von Führungspositionen im öffentlichen Dienst merklich bevorzugt. Nun war die sogenannte Gleichbehandlung also auch in der Landespolizeidirektion

Steiermark angekommen. Ausgerechnet jetzt. Und ausgerechnet er hatte das Nachsehen. Dumm gelaufen. Der Applaus der Kollegen ließ ihn aufmerken.

»Vielen Dank! Aber nun genug der schönen Worte. Das Buffet ist eröffnet. Greift zu und lasst es euch schmecken!« Nicole Herbst wies zum Sideboard mit den *Frankowitsch*-Brötchen, die sie zu ihrem Einstand spendiert hatte.

Fiel das nicht unter Anfüttern? Noch dazu auf Kosten der Steuerzahler? Bergmann war der Appetit vergangen. Aus der Ferne musterte er die große, schlanke Frau von unten bis oben. Ihre brünetten Haare trug sie kürzer als in jüngeren Jahren. Die Locken reichten nur mehr bis zu den athletischen Schultern der einstmals erfolgreichen Wettkampfschwimmerin. Ihre blauen Augen wirkten wach wie eh und je. Außer einigen Fältchen, die ihm vorhin bei der Begrüßung von Angesicht zu Angesicht aufgefallen waren, hatte sie sich kaum verändert. Zweifellos hätte er sie noch immer äußerst attraktiv gefunden, wenn, ja wenn sie nicht ...

Das Vibrieren des Handys in seiner Sakkotasche holte Bergmann von seinem Gedankenkarussell herunter. Vom Display las er ab, dass Sandra Mohr anrief. Es musste dringend sein, sonst würde ihn die Abteilungsinspektorin bestimmt nicht in diesem Meeting stören. Ihm war das nur recht. Hoffentlich erlöste ihn ihr Anruf von dieser Tortur. Jeder hier wusste, dass er den Kürzeren gezogen hatte. Gegen eine Quotenfrau. Und er stand als Verlierer da.

Bergmann trat näher an das hinterste Fenster im Raum heran und wandte sich ab, um den Anruf entgegenzunehmen. Während er lauschte, was ihm Sandra

zu berichten hatte, blickte er auf den Parkplatz hinunter. Das kalte, trübe Nieselwetter passte zu seiner Laune.

»Verstanden. Warte unten im Wagen auf mich, Sandra. Ich bin schon unterwegs«, sprach er leise, hinter vorgehaltener Hand in sein Smartphone. Jetzt war ihm auch klar, warum der Leiter der Tatortgruppe zur offiziellen Begrüßung der neuen Chefin nicht erschienen war. Jörg Schöffmann war mit seinem Team bereits zum Einsatzort aufgebrochen.

Bergmann trennte die Verbindung und stahl sich an den Kollegen vorbei, die sich gut gelaunt Kaffee, Tee, Wasser oder Orangensaft einschenkten und Brötchen mampften.

»Willst du uns schon verlassen, Sascha?«, sprach ihn Nicole an, als er die Tür beinahe erreicht hatte.

Ertappt wie ein Schulbub fror der Chefinspektor in der Bewegung ein. Die Gespräche um ihn herum verstummten. Er wandte sich um. »Dringender Einsatz«, meinte er knapp. »Lasst euch nicht stören.«

Alle Augen waren auf ihn gerichtet, als wäre er der Spielverderber, der es nur darauf anlegte, die gesellige Frühstücksrunde zu sprengen.

»Sag bloß, ein Mord zu meinem Empfang«, zeigte sich Nicole Herbst wenig begeistert. Ihre eisblauen Augen schienen ihn durchdringen zu wollen. Wie früher, wenn er etwas von sich gab oder tat, was ihr nicht passte. Als hätte er ihr zu Fleiß ein Tötungsdelikt beauftragt oder dieses sogar selbst begangen.

»Hast du dir von mir etwas anderes erwartet?«, konterte Bergmann süffisant.

Augenblicklich wurde ihr Husky-Blick noch stechender.

Gleich würde sie zubeißen. Wenn auch nur im übertragenen Sinn. Was manchmal sogar schlimmer war.

»Wie wär's mit Details, *Herr Chefinspektor?*« Den herablassenden Tonfall hatte sie noch immer drauf.

»Wüsste ich Näheres, würde ich dir berichten«, entgegnete Bergmann. »Um es herauszufinden, müsste ich mich zuerst aber an den Tatort begeben.« Er wandte sich zum Gehen.

»Meeting morgen früh um 8 Uhr, Sascha! Same time, same station! Du trommelst das Team zusammen!«, rief Nicki ihm hinterher.

Bergmann seufzte. Das konnte ja heiter werden. Mit erhobenem Arm verließ er den Besprechungsraum.

2.

»Da bist du ja«, begrüßte Sandra Mohr den Chefinspektor und schaltete das Autoradio aus.

Wie gewöhnlich ließ sich Bergmann neben ihr auf den Beifahrersitz des zivilen Dienstwagens fallen.

Den Kaffeebecher, den der Koffeinjunkie üblicherweise mithatte, vermisste Sandra an diesem Morgen. Überhaupt schien seine Laune nicht die allerbeste zu sein. Dabei war sie sonst der Morgenmuffel, und nicht er. »Gar kein Kaffee heute? Was ist los mit dir?«, erkundigte sie sich.

»Gar nichts ist los mit mir. Den Kaffeebecher habe ich im Büro stehenlassen, als ich mir meine Jacke geholt habe«, knurrte Bergmann und legte den Gurt an.

Eine Jacke war an diesem Morgen auch bitter nötig. In der Nacht hatte es empfindlich abgekühlt. Momentan nieselte es aus wolkenverhangenem Himmel bei frischen drei Grad Celsius. Dabei versprach die Wettervorhersage, die Sandra gerade im Radio gehört hatte, Sonnenschein und deutlich wärmere Temperaturen spätestens zu Mittag.

»Sauwetter«, schimpfte ihr Beifahrer und klemmte seine Hände unter den Achseln ein.

Seit wann war Bergmann so empfindlich? Normalerweise beschwerte er sich höchstens über das Wetter, wenn es schneite. Sandra startete den Motor, womit auch die Heizung ansprang. »Gleich wird es wärmer«, versprach sie ihm und wandte sich um, um auf dem Parkplatz zurückzusetzen.

Bergmann drehte das Gebläse voll auf.

»Und, wie war's?« Sandra legte den Vorwärtsgang ein. Der Scheibenwischer schaltete sich automatisch ein, als sie losfuhr.

»Was meinst du?«

»Na, das Meeting. Wie ist sie so, unsere neue Chefin?«, wollte Sandra wissen.

Bergmann zuckte beiläufig mit den Schultern, als ginge ihn die Neubesetzung in der Chefetage nichts an. Dabei würde die Mordgruppe mit der Fallanalytikerin, die nunmehr zur Vize-Landespolizeidirektorin für den Geschäftsbereich Strategie und Einsatz aufgestiegen war, häufiger zu tun haben.

Sandra nickte dem Portier am Schranken zu. »Macht Frau Herbst einen kompetenten Eindruck auf dich?«, ließ sie nicht locker.

Der Chefinspektor blickte stur geradeaus.

Sandra bremste den silberfarbenen Skoda hinter dem Schranken ab und setzte den Blinker, um stadtauswärts in die Straßganger Straße abzubiegen, sobald sich zwischen den heranbrausenden Fahrzeugen eine Lücke auftat.

Auf der Gegenfahrbahn wälzten sich die Fahrzeuge höchstens im Schrittempo stadteinwärts. Wie nahezu täglich in den Morgenstunden. Dafür staute es sich von nachmittags bis abends stadtauswärts. Die Straßen der zweitgrößten Stadt Österreichs waren dem Verkehrsaufkommen längst nicht mehr gewachsen. Dabei durfte Sandra mit dem Einsatzfahrzeug auch die Busspuren befahren, während sich der Individualverkehr meist auf einer Spur wie durch ein Nadelöhr zwängen musste. Ein

zeitgemäßes oder gar zukunftstaugliches Verkehrskonzept war im Großraum Graz überfällig. Jahrelang hatte man ausgiebig über den Ausbau des Straßenbahn- und S-Bahnnetzes, über die Errichtung einer Gondelbahn entlang der Mur beziehungsweise einer Mini-Metro und andere Maßnahmen diskutiert, um den öffentlichen Verkehr auszubauen und den Pendlerverkehr aus dem Grazer Umland anzubinden. Aber kaum etwas war geschehen. Derweil wuchsen ständig neue Wohnblocks immer dichter aneinandergereiht in die Höhe, die weniger wohnungsbedürftigen Mietern als wohlhabenden Anlegern dienten. Der Bauboom ließ Mieten und Kaufpreise weiter ansteigen und machte sie für viele zunehmend unerschwinglich. Dem Langzeit-Bürgermeister der Murmetropole waren nicht zuletzt diese Entwicklungen zum Verhängnis geworden. Bei der letzten Gemeinderatswahl hatten ihn die Grazerinnen und Grazer abgewählt und der volksnahen Frontfrau der linkslinken Partei, die unter anderem für leistbares Wohnen einstand, das Vertrauen ausgesprochen. In vielen Fällen nicht weil, sondern trotzdem sie Kommunistin war. Auch am Land schossen Wohnhäuser, Gewerbeparks, Einkaufshäuser und Supermärkte samt dazugehörigen Parkplätzen wie die sprichwörtlichen Schwammerl aus ehemals fruchtbaren Ackerböden und Grünflächen. In Sachen Bodenversiegelung war Österreich europaweiter Spitzenreiter. Im Bundesländervergleich wurde nirgendwo mehr Fläche verbraucht als in der Steiermark. Ausgerechnet im »Grünen Herzen Österreichs« war die Bodenversiegelung, die unter anderem zu lokalen

Hitzeinseln und Überschwemmungen führte, in den vergangenen Jahren am stärksten angestiegen. Sandra bedankte sich mit einem Handzeichen beim Fahrer des weißen Mercedes, der angehalten hatte, damit sie sich in der Kolonne einreihen konnte. »Fesch ist sie, unsere neue Chefin. Findest du nicht?«, kehrte sie zum eigentlichen Thema zurück.

»Hm«, brummte Bergmann.

Dass Nicole Herbst attraktiv war, wusste Sandra aus der aktuellen Ausgabe des Polizei-Fachmagazins *Blaulicht*, das der designierten steiermärkischen Vize-Landespolizeidirektorin einen ausführlichen Bericht widmete. In Bergmanns Beuteschema passte die große, schlanke Frau allemal. Ob es der alte Schürzenjäger wagen würde, seine neue Vorgesetzte anzubraten? Zuzutrauen war es ihm. Wenn er seine Niederlage erst einmal verdaut hatte. Was ihm offenbar schwerer fiel, als Sandra angenommen hatte. Ob seine Verstimmung deshalb so heftig ausfiel, weil die neue Chefin eine Frau war? An der roten Ampel bremste sie den Wagen ab. »Du wirst es mit der Zeit schon verschmerzen, dass sie diese Stelle bekommen hat und nicht du. Deine Beförderung kommt ganz bestimmt noch. Mit 48 bist du ja noch relativ jung. Für einen Mann«, schränkte sie ein. Frauen in seinem Alter zählten meist schon zum alten Eisen. Umso erfreulicher war es, dass es die Mittvierzigerin an die Spitze der Landespolizeidirektion geschafft hatte. Ein erster Schritt in die richtige Richtung, fand Sandra. Aber das wollte Bergmann jetzt ganz bestimmt nicht von ihr hören.

Ihr Beifahrer schwieg sich weiterhin aus, gedankenverloren geradeaus blickend, als die Ampel auf Grün sprang.

Sandra stieg aufs Gaspedal. »Als du mir damals vor die Nase gesetzt worden bist, habe ich mich auch damit abfinden müssen«, redete sie weiter auf ihn ein. Ausgerechnet ein bornierter Wiener, dem es das größte Vergnügen bereitete, sie mit seinen sexistischen Sprüchen zur Weißglut zu treiben. Mit den Jahren waren diese zwar moderater und seltener geworden, ganz abzugewöhnen waren sie ihm aber nicht. Dennoch wusste Sandra den Chefinspektor inzwischen zu schätzen. Schließlich kannte sie längst auch seine guten Seiten. Und beruflich waren sie von Anfang an ein erfolgreiches Team gewesen. Gerade, weil sie so unterschiedlich waren und sich entsprechend gut ergänzten.

»Du hast damals keinen Hehl daraus gemacht, dass dir jeder andere Boss lieber gewesen wäre als ich«, konterte Bergmann zerknirscht.

Immerhin reagierte er endlich. »Die Vorgesetzten kann man sich halt nicht aussuchen«, entgegnete Sandra. Ebenso wenig wie die Familie. Wer wusste das besser als sie, die mit einem gewalttätigen Halbbruder und einer lieblosen Mutter aufgewachsen war? An der nächsten Kreuzung musste sie erneut anhalten und blickte zu ihrem Beifahrer hinüber. Beinahe hätte er ihr leidgetan. So niedergeschlagen wie heute hatte sie Bergmann selten erlebt. Wenngleich sein aktueller Zustand nicht mit jenem zu vergleichen war, als er erfahren hatte, dass er gar nicht der leibliche Vater seiner Tochter war. Damals hatte er in

Sandras Gegenwart sogar Tränen vergossen und sich schließlich einem Psychotherapeuten anvertraut, um seine unkontrollierten Gefühlsausbrüche in den Griff zu bekommen. War das wirklich schon elf Jahre her? »Falls es dich tröstet, Sascha: Ich bin froh, dass du mir als Partner erhalten bleibst«, versuchte Sandra, ihn aufzumuntern. Seit sie wegen einer Sepsis um sein Leben hatte bangen müssen, schätzte sie ihn umso mehr. Außerdem kam selten etwas Besseres nach.

Mit einer hochgezogenen Augenbraue wandte Bergmann sich ihr zu. »Ist das dein Ernst?«

Sandra nickte lächelnd und blickte wieder zur Ampel.

»Das freut mich aber sehr, *Liebling*«, bekam sie von ihrem Beifahrer zu hören.

Augenblicklich bereute sie ihre letzte Aussage. Bergmann wusste ganz genau, wie sehr sie diesen Kosenamen verabscheute. Genau deshalb piesackte er sie just immer im falschen Moment damit. Wobei es genau genommen keinen richtigen Zeitpunkt dafür gab. »Du solltest künftig besser auf deine Wortwahl achten, Sascha«, schnauzte sie ihn an. »Wo wir doch jetzt eine *Chefin* haben.«

Bergmann verging das Grinsen. »Dann erzähl mir mal, was du über den Leichenfund von heute Morgen weißt«, wechselte er das Thema.

Sandra gab Gas, als der schwarze Volvo vor ihr losfuhr. Und wieder setzte der Intervallscheibenwischer ein. »Ich weiß nicht mehr, als ich dir schon am Telefon berichtet habe.« Die letzte Tankstelle vor der Autobahnauffahrt lag unmittelbar vor ihnen. Ein kurzer Blick aufs Armaturenbrett bestätigte ihr, dass der Tank fast voll war.

Der Treibstoff würde auf alle Fälle auch für die Rückfahrt reichen.

»Ich war vorhin abgelenkt. Erzähl es mir noch einmal«, sagte Bergmann.

»Na schön: Heute Morgen gegen 7.30 Uhr wurde eine männliche Leiche in Puch bei Weiz aufgefunden«, fuhr sie fort.

»Puch wie das Fahrrad?«, fragte Bergmann nach.

»Und wie alle anderen Fahrzeuge aus den *Puch*-Werken. Nur dass die mit dem gleichnamigen Ort im oststeirischen Hügelland überhaupt nichts zu tun haben.«

»Ich kenne das Kaff sowieso nicht.«

Das hatte Sandra auch nicht angenommen. Zwar kannte sich der zugereiste Wiener mittlerweile in Graz einigermaßen aus, ansonsten vertraute er lieber auf ihre Ortskenntnisse. Womit der miserabelste Autofahrer, den sie kannte, ohnehin besser fuhr. »Puch bei Weiz ist auch als das ›Apfeldorf‹ bekannt.«

»Was zum Teufel ist ein Apfeldorf?«

»Der Ort liegt im Zentrum der Steirischen Apfelstraße«, erklärte ihm Sandra. »Puch ist die größte Obstbaugemeinde Österreichs, in der vorwiegend Äpfel angebaut werden.«

»Frisch, saftig, steirisch«, zitierte Bergmann den Werbeslogan des Leitprodukts aus dem Apfeland.

»Jetzt bin ich aber baff«, sagte Sandra.

»Gell, da schaust? Wie ist das Opfer denn zu Tode gekommen?«, kehrte er zum Mordfall zurück.

»Die Todesursache ist noch unklar. Die Kollegen von der Polizeiinspektion Anger gehen davon aus, dass der Mann

entweder erdrosselt worden oder an einem Fremdkörper erstickt ist, der sich in seiner Mundhöhle befunden hat. Beides kommt offenbar in Betracht.«

»Dann wollte der Täter wohl auf Nummer sicher gehen«, meinte Bergmann.

»Übertötung, meinst du?« Eine solche lag vor, wenn der Angreifer wesentlich mehr Gewalt aufwendete, als für eine Tötung nötig gewesen wäre. Meist geschah dies aus besonderer Wut oder Leidenschaft. »Das würde dann für eine Beziehungstat sprechen«, sagte Sandra.

»Was für ein Fremdkörper war in seinem Mund?«

»Ein Ball oder eine Kugel. So genau konnte Lubensky es nicht sagen.«

Bergmann kratzte sich am unrasierten Kinn, während er überlegte. »Was denn für eine Kugel? Eine Liebeskugel?«

Sandra rollte mit den Augen. Sie hätte wetten können, dass dem Chefinspektor zu allererst wieder ein sexistischer Kommentar einfallen würde. »Der Gegenstand ist größer als eine Liebeskugel«, blieb sie sachlich. »Laut Lubensky hat er die Größe einer Billardkugel. Und eine dunkle Farbe.«

»Dunkel ist keine Farbe.«

»Braun, grau, schwarz – was weiß ich? Das werden wir dann schon sehen.«

»Spontan fällt mir zu einer dunklen Billardkugel die schwarze Acht ein.« Bergmann streckte seinen Arm aus, um das Gebläse der Klimaanlage kleiner zu drehen.

Sandra folgte dem Schild, das zur Autobahn wies. »Von einer Ziffer hat Lubensky nichts erwähnt«, erinnerte sie sich an die Worte des Anrufers aus der Landesleitzentrale.

»Es könnte sich genauso gut um einen Ball handeln. Einen Schlagball zum Beispiel.«

»Oder um einen Faszienball, wie ich ihn bei meinem letzten Ischias verpasst bekommen habe«, spekulierte Bergmann weiter.

»Im Mund nützt der aber nichts«, zog Sandra ihn auf.

»Wenn der Ball das Opfer zum Schweigen bringen sollte, schon.« Bergmann setzte seine Lesebrille auf und griff zu seinem Smartphone.

»Um seine Hilfeschreie zu ersticken, meinst du?« Warum nicht? Sandra nahm die Autobahnauffahrt, während ihr Beifahrer auf seinem Handy herumwischte.

»Die schwarze Billardkugel hat auch eine symbolische Bedeutung«, meldete sich Bergmann nach einer Weile wieder zu Wort.

Warum versteifte er sich ausgerechnet auf eine schwarze Billardkugel? »Und zwar welche?«

»Last man standing.«

»Was soll das schon wieder heißen?«, fragte Sandra brüskiert. Ein weiterer sexistischer Kommentar aus seinem Mund?

»Der letzte stehende Mann«, übersetzte Bergmann wortwörtlich, was Sandra ohnehin verstanden hatte. »So wird die schwarze Kugel bei der gleichnamigen Variante des Poolbillards auch genannt«, erklärte er ihr. »Beim 8-Ball muss die schwarze Kugel als letzte nach allen bunten in die angesagte Tasche fallen. Wer sie vorzeitig oder in einer anderen Tasche versenkt, hat das Spiel verloren.«

»Die schwarze Acht entscheidet am Ende also über Sieg oder Niederlage.« Sandra wechselte zügig die Spur.

Bergmann brummte zustimmend, während er wieder auf sein Handy blickte. »Außerdem ist der 8-Ball ein beliebtes Tattoo-Motiv in der Rocker- und Rockabilly-Szene«, rezitierte er, was das Internet auf die Schnelle hergab. »Es steht für Risikobereitschaft, aber auch für Berechnung. Nichts wird dem Zufall überlassen, jeder Schritt geplant. Der Träger einer solchen Tätowierung gilt gemeinhin als besonders harter Kerl, der sich am Ende durchsetzt. Der 8-Ball gilt aber auch als Unglückssymbol.«

»Seltsam«, murmelte Sandra, die Augen auf den Verkehr gerichtet.

»Was findest du daran seltsam?« Bergmann sah sie über seine Lesebrille hinweg an.

»In China ist die Ziffer acht eine Glückszahl«, erklärte Sandra.

»Ist das Opfer ein Chinese?«

Sandra verneinte. »Ein einheimischer Apfelbauer.«

»Vielleicht waren ja Drogen im Spiel«, meinte Bergmann, den Blick auf sein Smartphone geheftet.

»Wie kommst du darauf?«

»Ein 8-Ball-Tattoo kann auch auf eine Verbindung zu Drogen hinweisen«, referierte Bergmann weiter.

»Und wenn du dich mit dieser Billardkugel verrennst? Wir wissen doch noch gar nicht, ob ...«

»Darf ich trotzdem weiterrecherchieren?«, unterbrach Bergmann sie unwirsch.

Sandra beschleunigte auf Tempo 100. Mehr erlaubte die IG-L-Beschränkung auf diesem Autobahnabschnitt zurzeit nicht. Wenngleich sie im Einsatz waren, hatten sie es nicht besonders eilig. Tot war tot, wie Bergmann zu sagen

pflegte. Ob sie fünf Minuten früher oder später am Tatort eintrafen, machte keinen allzu großen Unterschied. Also ging Sandra mit gutem Beispiel voran und hielt sich an die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit, die mithelfen sollte, die Feinstaubbelastung zu verringern. Dafür legte der Scheibenwischer einen Zahn zu, wann immer die Gischt der Fahrzeuge vor ihnen die Windschutzscheibe traf. »Wieso Drogen?«, griff sie die letzte Theorie des Chefinspektors wieder auf.

»Der achte Buchstabe im Alphabet ist das H.« Er sprach den Buchstaben noch einmal Englisch aus. »Das steht für Heroin oder Haschisch. Es gibt auch eine englische Phrase: ›behind the eight ball‹. Soll heißen, dass man in einer schwierigen Situation steckt oder im Nachteil ist. Aber du hast recht. Wir wissen noch gar nicht, um welche Kugel es sich handelt.« Bergmann ließ von seinem Handy ab.

Sandra zuckte mit den Schultern. »Falls es sich doch um eine Billardkugel handeln sollte, hätte ich eine weitaus einfachere Theorie anzubieten.«

»Ach, auf einmal?«, fragte Bergmann gereizt.

Sandra übergang seinen Unmut. »Das Opfer könnte beim Billardspielen gewonnen haben. Und der Täter war ein schlechter Verlierer.«

»Mord aus Unsportlichkeit?« Jetzt zweifelte der Chefinspektor ihre Theorie an.

»Vielleicht ist es um Geld gegangen. Es ist doch schon öfter vorgekommen, dass jemand Haus und Hof verspielt.«

»Beim Billard?«

»Warum nicht?«

»Dann müssten wir nach Billardspielern im Umfeld des Opfers Ausschau halten. Meinst du wirklich, dass dieser Fall so einfach zu lösen ist?«

»Einfache Lösungen müssen nicht unbedingt falsch sein.«

»Wir werden ja sehen.«

»Mir ist gerade eine alte Bekannte eingefallen.« Sandra setzte den Blinker, um sich nach dem Überholmanöver auf der rechten Spur einzureihen und beim Knoten Graz West auf die A2 aufzufahren.

»Ist deine alte Bekannte Billardspielerin?«

Sandra verneinte. »Eine fanatische Esoterikerin. Sybille wollte mir vor einigen Jahren eine Schungitkugel andrehen.«

»Eine was?«

»Eine Kugel aus schwarzem Stein, die gegen Elektrosmog und andere negative Energien schützen soll.«

»Was für ein Schmafu.«

Das dachte Sandra auch, dennoch erzählte sie weiter. »Sybille wollte mir weismachen, dass diese Kugel negative linksdrehende in rechtsdrehende Energie umwandelt, womit die Strahlung den menschlichen Organismus nicht mehr belasten würde. Oder war es umgekehrt?« Sandra hatte den Kontakt zu Sybille abgebrochen, nachdem sie ihr auch noch mit kruden Verschwörungstheorien auf die Nerven gegangen war. Wahrscheinlich glaubte sie auch, dass 5G-Handymasten das Corona-Virus aktivierten und mit den Covid-Impfungen Chips implantiert wurden, wohinter freilich nur Bill Gates stecken konnte, der die Kontrolle über die Menschheit erlangen wollte.

»Und woher weiß diese Kugel, wo links und wo rechts ist?«, machte sich Bergmann lustig.

»Keine Ahnung. Aber Milchsäuren drehen sich ja auch nach rechts beziehungsweise links, ohne die richtige Richtung zu kennen.«

Bergmann lachte auf. »Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich.«

Sandra musste über seinen Spruch schmunzeln.

»Und wenn wir es doch mit einem Lustmord zu tun haben?«, kehrte der Chefinspektor zu seinem Lieblingsthema zurück.

Wie lustvoll war eine Kugel im Mund? Sandra hatte nicht vor, auf seine Frage einzugehen.

Doch mit Schweigen gab sich Bergmann nicht zufrieden. »Du erinnerst dich bestimmt noch an den autoerotischen Unfall im Hotel in der Nähe von Graz.«

Als hätte Sandra diesen Anblick jemals vergessen können! Vor einigen Jahren waren sie in ein Landhotel in Eisbach-Rein gerufen worden, nachdem ein Stubenmädchen die nackte verschnürte Leiche eines Gastes im Kleiderschrank seines Hotelzimmers zwischen Hosen, Hemden und Sakkos entdeckt hatte. Im Mund des Strangulierten hatte sich ein Ballknebel befunden, fixiert mit einem Lederriemen in seinem Nacken. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben damals zweifelsfrei, dass sich der Handelsreisende eigenhändig gefesselt, geknebelt und stranguliert hatte. Höchstwahrscheinlich, um sich durch Sauerstoffmangel einen Lustgewinn bei der Selbstbefriedigung zu verschaffen. Leider war dieser Orgasmus sein letzter

gewesen. Ein ziemlich trauriger Höhepunkt, fand Sandra. Bergmann sah das freilich anders. Wenigstens sei der Mann lustvoll gestorben, ohne bei seinem Abgang eine Sexualpartnerin zu traumatisieren, erinnerte sie sich an ihre Unterhaltung. Und was war mit dem Stubenmädchen, das die Leiche gefunden und womöglich ein Trauma fürs Leben davongetragen hatte?

»Dieser Ballknebel im Mund des Toten war auch schwarz und ungefähr so groß wie eine Billardkugel«, fuhr Bergmann fort.

»Aber Lubensky hätte es doch bestimmt erwähnt, wenn es sich um einen Ballknebel handelt.«

»Sofern die Lapos vor Ort so etwas überhaupt kennen.«

Von Landpolizisten hielt der Chefinspektor wenig, wusste Sandra. Was zumeist auf Gegenseitigkeit beruhte. »Die leben nicht hinterm Mond, sondern im oststeirischen Hügelland.«

»Ist nicht viel Unterschied.«

»Glaubst du noch immer, dass es am Land weniger sündhaft zugeht als in der Stadt?«

Bergmann musterte sie von der Seite. »Sprichst du aus eigener Erfahrung?«, spielte er auf ihre Herkunft aus der Provinz an. »Mit Liebeskugeln scheinst du dich ja auch bestens auszukennen.« Da war es wieder: dieses anzügliche Grinsen!

»Bleib gefälligst sachlich, Sascha! Oder ich verpasse *dir* gleich einen Knebel!«

Bergmann biss sich auf die Oberlippe. »Na schön«, meinte er wieder ernst. »Wer hat die Leiche des Obstbauern denn gefunden?«

»Seine Frau. Auf ihrem Obsthof. Sie hat auch den Polizei-Notruf gewählt.« Wenigstens blieb es ihnen diesmal erspart, einer Angehörigen die Todesnachricht überbringen zu müssen. Das Kriseninterventionsteam, das die Familie psychologisch betreuen sollte, war ebenfalls schon verständigt.

Die restliche Fahrt über war Bergmann mit seinem Smartphone beschäftigt. Wahrscheinlich googelte er nach weiteren Kugeln und Bällen, anstatt abzuwarten, welcher Gegenstand tatsächlich im Mund des Opfers platziert worden war. Ungewöhnlich war diese Signatur des Täters allemal.

Vor Gleisdorf West wechselte Sandra ein letztes Mal auf die linke Spur, um eine Lkw-Kolonnie zu überholen, ehe sie von der Autobahn abfuhr. Der Nieselregen hatte inzwischen aufgehört, der Wind dafür zugelegt. Die Wolkendecke war da und dort aufgerissen. Beim Anblick der Obstlagerhallen an der Bundesstraße kam ihr Miriam Baumgartner-Seifert in den Sinn. Im vergangenen Juni war die Kollegin Mutter eines Zwillingspärchens geworden. »Schade, dass Miriam in Karenz ist«, überlegte sie laut.

Bergmann blickte von seinem Handy auf. »Wieso? Gibt es ein Problem mit Anni?«, bezog er sich auf die Karenzvertretung.

»Nein, überhaupt nicht. Aber Miriam kennt die Apfelstraße wie ihre Westentasche. Und die meisten Leute, die dort leben. Sie ist auf dem Apfelhof ihrer Eltern in Anger aufgewachsen.« Die Familie Seifert kannte den toten Apfelbauern ganz bestimmt.

Bergmann streckte seinen Rücken durch und gähnte.

Seit Sandra die letzte Abzweigung genommen hatte, wand sich die Landstraße den spätherbstlich gefärbten Hügel hinauf und hinunter.

»Wie lange fahren wir noch?« Bergmann schaute suchend aus dem Fenster, anstatt auf das stumm geschaltete Navi, das ihre voraussichtliche Ankunftszeit anzeigte.

»Noch acht Minuten«, rechnete ihm Sandra vor.

Der Chefinspektor gähnte erneut.

Prompt verspürte Sandra denselben Drang, den sie jedoch unterdrückte. Sie fuhren durch ein Waldstück, in dem es buntes Herbstlaub von den Bäumen regnete, weiter durch eine Siedlung, vorbei an Äckern, Wiesen, Häusern, Höfen und unzähligen Apfelbäumen, deren akkurate Anordnung auf den Plantagen das sanft-hügelige Landschaftsbild der Oststeiermark prägte. Die Hagelnetze waren zu dieser Jahreszeit zusammengerollt, die Apfelbäume nur mehr spärlich kupferbraun belaubt.

Sandra folgte der Straße bis zur Kirche im Ortszentrum von Puch. Dort bog sie nach rechts ab, um wenige Minuten später den Einsatzort zu erreichen.